

Ilka Backmeister-Collacott, Studium der Kunst- und Architekturgeschichte, Promotion an der TU München über Leben und Werk des Architekten Josef Wiedemann. Mehrjährige wissenschaftliche Mitarbeit am Architekturmuseum der TU München sowie an anderen Museen und in der Denkmalpflege.

edition monacensia  
Herausgeber: Monacensia  
Literaturarchiv und Bibliothek  
Dr. Elisabeth Tworek

# Luisenstraße 37a

Institut für Technische Physik der TH – »Reaktorhalle« –  
Hochschule für Musik und Theater

Herausgegeben von Ilka Backmeister-Collacott

**aliteraverlag**

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

November 2008  
Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München  
© 2008 Buch&media GmbH, München  
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink, unter  
Verwendung von Abbildungen von Andreas Ehrmann,  
Johannes Seyerlein und aus dem Archiv des Deutschen Museums  
Lektorat: Dorothee Göbel  
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt  
Printed in Germany · ISBN 978-3-86520-338-0

# Inhalt

Einführung . . . . .	7
----------------------	---

## I. Baugeschichte

*Ilka Backmeister-Collacott*

Die Vorgeschichte: Die Technische Hochschule in der frühen Nachkriegszeit . . . . .	11
»Das weiß-blaue Atomzeitalter steht vor der Tür« . . . . .	14
Der »Reaktor entfällt auf diesem Gelände« . . . . .	19
Die Neubauten des Instituts für Technische Physik – »Stolz der Technischen Hochschule« . . . . .	23
Die Architekten Franz Hart und Josef Wiedemann . . . . .	31
Kunst am Bau: Die »Nuklidentür« von Hermann Virl . . . . .	33
Ein »Rekord an geringer Lebensdauer?«: Von der Abbruch- auf die Denkmalliste . . . . .	37

## II. Forschen und Lehren an der Technischen Hochschule München

*Dieter Trüstedt*

Heinz Maier-Leibnitz, genannt M.L. . . . .	42
Musik und Physik: Der Mößbauer-Effekt und die Klangübertragung bei einer Geige . . . . .	46
Die »Nacht der Kernbohrer« – Faschingsfeste im Institut für Technische Physik . . . . .	49

## III. Hochschule für Musik und Theater München . . . . . 51

*Alexander Krause*

Mai 1999: Ein neues Gebäude für die Hochschule . . . . .	51
Die Hochschule für Musik und Theater München dankt . . . . .	54
Veranstaltungen in Reaktorhalle und Carl-Orff-Auditorium seit 1999 . . . . .	55

*Cornel Franz*

Wieder- oder Neu-Eröffnung der Reaktorhalle?	
Zur Eigengesetzlichkeit eines besonderen Theaterraums . . . . .	65

#### IV. Zum kreativen Potenzial von Räumen – Berichte von Nutzern

*Dieter Trüstedt*

Montagsgespräche und Pfingstsymposien – interdisziplinäre Foren getragen von Musikern, Künstlern und Wissenschaftlern ..... 72

*Henny Beyer*

Spurensuche ..... 76

Dank ..... 86

Bildnachweis ..... 86

Die Autorinnen und Autoren ..... 87

# Einführung

**1957** fand die Hochschule für Musik und Theater München am Königsplatz eine neue Heimat. Nach der kriegsbedingten Zerstörung des berühmten Odeon am Odeonsplatz, in dem die Hochschule und ihre Vorläuferinstitutionen ursprünglich untergebracht waren, und mehreren provisorischen Übergangslösungen erhielt sie den 1937 fertiggestellten, ehemals sogenannten »Führerbau« an der Ecke Briener-/Arcisstraße als Hauptgebäude zugewiesen. Auf der anderen Seite des Königsplatzes wurde im gleichen Jahr der Grundstein des neuen Instituts für Technische Physik der TH München gelegt. Mehr als 50 Jahre später kommt es nun, im Herbst 2008, zu einer engen Verbindung der beiden Bauten, die unterschiedlicher nicht sein könnten: dort die für die NS-Zeit typische Repräsentationsarchitektur, hier der 20 Jahre später entstandene, fast asketisch anmutende Zweckbau; zwei Gebäude, die nichts weniger als Exponenten von Welt- bzw. Wissenschaftsgeschichte sind und nun unter einem Träger vereinigt werden.

Schon 1999 wurde die Hochschule in drängender Raumnot »grundbesitzverwaltende Behörde« des Gebäudes, nachdem sich verschiedene andere Projekte zur Behebung räumlicher Enge zerschlagen hatten. Die überraschende Lösung sollte sich als Glücksfall erweisen, auch wenn dieses Glück der Hochschule zunächst in Etappen zufiel. »Die Luisenstraße«, wie das Gebäude hochschulintern bald genannt wurde, war zur Nutzung nur unter strengen Auflagen freigegeben und musste saniert werden – hier zeichneten sich private Sponsoren durch die Übernahme großzügiger Raumpatenschaften aus, aber auch Studierende und Dozenten der Hochschule, die Erlöse aus Benefizkonzerten in die Renovierung des Gebäudes steckten. Nach Jahren provisorischer Nutzung – wie intensiv diese von Anfang an aussah, können Sie weiter hinten nachlesen – konnte der Freistaat die notwendigen Gelder freigeben, die Komplettsanierung wurde begonnen und zum Studienjahr 2008/09 steht das Haus der Hochschule für den

Unterrichtsbetrieb und als Spielstätte für Konzert und Musiktheater nunmehr ganz zur Verfügung.

Einen Bezug zur ursprünglichen Nutzung des Gebäudes vermittelt heute einzig noch die Bezeichnung »Reaktorhalle« für den großen, betonsichtigen und fensterlosen Raum im Inneren. Die ehemalige Experimentierhalle, die in den späten 1950er-Jahren einen Van-de-Graaff-Beschleuniger beherbergte, diente schon in den vergangenen Jahren als Kulisse für experimentelle Produktionen aus den Bereichen Musik, Theater und Tanz. In der Münchner Kunstszene – und darüber hinaus – haben sich Veranstaltungen in der »Reaktorhalle« bereits einen besonderen Ruf erworben.

Die Renovierung und damit endgültige Inbesitznahme durch die Hochschule für Musik und Theater München nehmen wir zum Anlass, der wechselvollen Geschichte des Gebäudes in dieser kleinen »Festschrift« nachzugehen.

Ich danke an dieser Stelle meinem Vorgänger im Amt des Rektors, Prof. Robert M. Helmschrott, der 1999 die Chancen sah und ergriff, die das Gebäude für die Hochschule boten; ich danke dem Kanzler der Hochschule, Dr. Alexander Krause, der in den vergangenen Jahren mit ganz besonderem Engagement zunächst die provisorische und dann die endgültige Renovierung des Gebäudes begleitete; ich danke den Dozenten und Studierenden der Hochschule, die sich für die Luisenstraße 37a tatkräftig einsetzten, und danke den Sponsoren, die durch die Übernahme von Raumpatenschaften in den vergangenen Jahren die Nutzung durch die Hochschule überhaupt erst möglich machten. Mein Dank gilt schließlich Frau Dr. Backmeister-Collocott, die mit ihrer architekturhistorischen Studie über die Luisenstraße 37a das Bewusstsein der heutigen Nutzer für die Historie des Hauses geschärft oder manch einem überhaupt erst eröffnet hat. Dass der vorliegende Text in der von Dr. Elisabeth Tworek herausgegebenen *edition monacensia* im Münchner Allitera Verlag erscheint, in der in den letzten Jahren Monographien zu ganz unterschied-



lichen Baudenkmalern in München publiziert wurden – mit »Arcisstraße 12« etwa die Geschichte der Adresse des Hauptgebäudes unserer Hochschule –, belegt den Rang der von der Hochschule genutzten Räumlichkeiten im Museumsviertel der Maxvorstadt.

*Prof. Dr. Siegfried Mauser*  
Präsident der Hochschule  
für Musik und Theater München



# I. Baugeschichte

*Ilka Backmeister-Collacott*

## Die Vorgeschichte: Die Technische Hochschule in der frühen Nachkriegszeit

**D**as Institut für Technische Physik in der Luisenstraße 37a wurde 1957–1960 als Teil des neuen Südgeländes der Technischen Hochschule (TH; heute Technische Universität München) erbaut. Durch das geplante – aber nur in geringen Teilen ausgeführte – Südgelände sollte das im Karree zwischen Arcis-, Gabelsberger-, Luisen- und Theresienstraße liegende Stammgelände in Richtung Königsplatz erweitert werden.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren an den Institutsgebäuden auf dem Stammgelände immense Schäden zu beklagen: Etwa drei Viertel der Bausubstanz waren zerstört oder zumindest stark beschädigt worden. In den ersten Nachkriegsjahren konnte der Lehrbetrieb nur mit starken Einschränkungen wieder aufgenommen werden. Angehende Studenten waren in der ersten Zeit zwangsverpflichtet, vor ihrer Immatrikulation ein halbes Semester bei Räumungs- und Wiederaufbauarbeiten mitzuwirken.<sup>1</sup> Aber auch die Universitätsbauten, die nicht zerstört worden waren, waren »völlig überaltert« und bedurften »längst einer Erneuerung«.<sup>2</sup> Gerade die technischen Lehrstühle mussten nach den Jahren der Diktatur und des Krieges einer grundlegenden Modernisierung unterzogen werden, um sie an den »Forschungsstand des Atomzeitalters«<sup>3</sup> anzunähern. Zu-

<sup>1</sup> Winfried Nerdinger (Hrsg.), *Architektur der Wunderkinder. Aufbruch und Verdrängung in Bayern 1945–1960*, Ausst.-Kat. München 2005, S. 229.

<sup>2</sup> Werner Gollert, *Die bauliche Entwicklung von Universitäten und Hochschulen*, in: *Planen und Bauen im neuen Deutschland*, Hrsg.: Bund Deutscher Architekten, o. O. 1960, S. 220.

<sup>3</sup> Johannes von Elmenau, *Der Bayerische Staat und seine Technische Hochschule*, in: *Die Technische Hochschule München*, Sonderausgabe der Zeitschrift »Bayerland«, o. O. [1959], S. 9–11, hier: S. 10. Die Gesamtkosten für den Neubau der TH beliefen sich nach einer Schätzung von 1959 auf 235 Millionen DM (exklusive Geländeerwerb).

gleich musste einer stetig steigenden Studentenzahl Rechnung getragen werden. Neu errichtete, an der internationalen Moderne orientierte Institutsgebäude sollten das Missverhältnis zwischen dem »Fortschritt der Wissenschaften« und den alten Universitäten »endlich aufheben«.<sup>4</sup>

1952 lobte der Freistaat Bayern einen städtebaulichen Wettbewerb aus, der Vorstellungen über eine Erweiterung der TH auf einem durch Kriegszerstörung frei gewordenen Grundstück nördlich des Stammgeländes aufzeigen sollte.<sup>5</sup> Geplant war die campusartige Erweiterung der Hochschule nach amerikanischem Vorbild. Grundidee war es, die Bauten für Lehre und Forschung prinzipiell voneinander zu trennen. Durch verschiedene Architekten, die mit der Münchner Hochschule eng verbunden waren, entstanden auf dem Nordgelände entlang der Theresienstraße in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre das Institut für Elektrophysik und Nachrichtentechnik sowie das Materialprüfungsamt für das Bauwesen (beide von Werner Eichberg), der Bau für Technische Elektronik mit Maschinenhalle (Gustav Hassenpflug) und das architektonisch besonders eindrucksvolle Hochvolthaus (Werner Eichberg/Franz Hart). Ein U-förmiger, niedriger Hörsaaltrakt (Werner Eichberg/Otto Roth), der allerdings erst in den 1960er-Jahren realisiert werden konnte, verbindet das Nordgelände über zwei geschlossene Brücken mit dem Stammgelände.

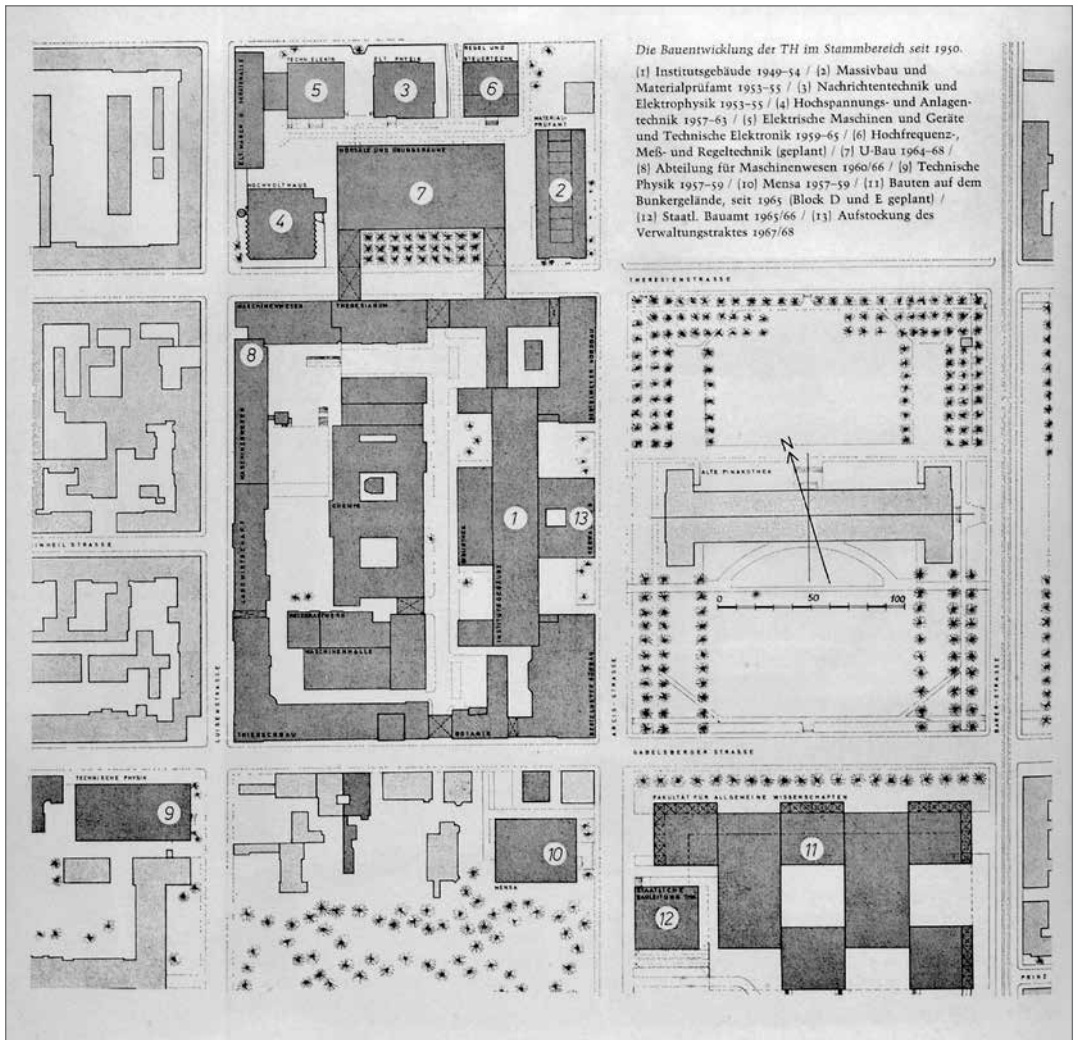
1955 fand ein zweiter Wettbewerb zur Erweiterung der Hochschule statt, den die Architekten Franz Hart und Ernst Bogenberger für sich entscheiden konnten. Dieser sollte Vorschläge zur Erweiterung der Hochschule nach Süden bringen. Die einzelnen Bauten sollten durch Architekturprofessoren der TH entworfen werden. Hart wurde gemeinsam mit Günther Eckert zur Ausführung der Mensa auf dem Südgelände beauftragt. Daneben kam auf diesem Areal nur das Institut für Technische Physik zur Ausführung. Alle übrigen Bauten, darunter weitere Institutsbauten und eine Zentralbibliothek,

<sup>4</sup> Gollert 1960 (wie Anm. 2), S. 220.

<sup>5</sup> Aus der Konkurrenz ging der Architekt Werner Eichberg als Sieger hervor. Vgl. Franz Hart, Die Bauten, in: Technische Hochschule München 1868–1968, München 1968, S. 135–179, hier: S. 159.

verblieben im Planungszustand, zumal sich – anders als auf dem Nordgelände – ein großer Teil der zur Bebauung vorgesehenen Grundstücke in Privatbesitz befand und sich die Ankaufverhandlungen zwischen Freistaat und Eigentümern schwierig gestalteten.

Lageplan der Technischen Hochschule (das Institut für Technische Physik: unten links, Nr. 9)



## »Das weiß-blaue Atomzeitalter steht vor der Tür«<sup>6</sup>

**A**n der TH spielte die Technische Physik traditionellerweise eine wichtige Rolle: Auf Veranlassung Carl von Lindes war 1902 ein »Laboratorium für Technische Physik« ins Leben gerufen worden.<sup>7</sup> Nachdem die zugehörige Experimentierhalle auf dem TH-Stammgelände nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr benutzbar war und schließlich abgerissen werden musste, war die Institution bis 1950 zusammen mit dem Institut für Tieftemperaturforschung übergangsweise in notdürftigen Baracken in Herrsching-Lochschwab untergebracht.<sup>8</sup>

1952 wurde der zuvor in Heidelberg lehrende Atomphysiker Heinz Maier-Leibnitz (1911–2000) als Nachfolger von Walther Meißner neuer Direktor des Instituts. Durch diese Neubesetzung wurde eine Entwicklung eingeleitet, in deren Verlauf die Münchner TH zu einem Zentrum der angewandten Kernphysik wurde. Obgleich die Neuausrichtung zunächst für »manches Kopfschütteln«<sup>9</sup> sorgte, wurde mit der weitsichtigen Entscheidung der Übergang der Technischen Physik des 19. Jahrhunderts, die »in der Thermodynamik ihre Krönung gefunden hatte«, zur Technischen Physik des 20. Jahrhunderts vollzogen, die »in der Kernphysik die technische Grundlage der Atomenergie der Zukunft« erkannte.<sup>10</sup>

Neben der Forschung galt Maier-Leibnitz' Hauptaugenmerk der Ausbildung von Studenten und jungen Wissenschaftlern. In seiner Abschiedsvorlesung bekannte er:

<sup>6</sup> Vgl. »Das weiß-blaue Atomzeitalter steht vor der Tür. München soll deutsches Forschungszentrum werden – Politik, Wissenschaft und Wirtschaft äußern sich zu den Plänen«, in: Münchner Merkur v. 1. / 2.10.1955.

<sup>7</sup> Zur Frühgeschichte des Instituts für Technische Physik: Joachim Otto Fleckenstein, Hundert Jahre Lehre und Forschung, in: Technische Hochschule 1968, S. 61–133, hier: S. 71–77.

<sup>8</sup> Historisches Archiv TUM: RAV 49 (»Akten betreffend Laboratorium für Technische Physik«).

<sup>9</sup> Georg Joos, Die Physik, in: Die Technische Hochschule München, Sonderausgabe der Zeitschrift »Bayerland«, o.O./o.J. [1959], S. 24–28, hier: S. 28.

<sup>10</sup> Fleckenstein 1968 (wie Anm. 7), S. 77.

»Hochschullehrer zu sein, war meine größte Freude.«<sup>11</sup> Neben zahllosen hohen Auszeichnungen, wie dem Bundesverdienstkreuz oder dem Orden Pour le Mérite, sowie der Mitgliedschaft bei in- und ausländischen Akademien ist zu erwähnen, dass sein Schüler Rudolf Mößbauer (geb. 1929) 1961 den Nobelpreis für Physik erhielt. Zu Ehren von Maier-Leibnitz wird seit 1977 ein Preis an wissenschaftliche Nachwuchskräfte verliehen, der seinen Namen trägt und unter dem Motto »Anerkennung durch Ansporn« steht.



<sup>11</sup> Zit. nach: Paul Kienle, [Nachruf], in: TUM Mitteilungen 2000/2001, H. 3, S. 25–28, hier: S. 25.

*Ehem. Institut für Technische Physik, Blick von der Gabelsbergerstraße*

Spätestens mit der Entscheidung, einen renommierten Kernphysiker wie Heinz Maier-Leibnitz nach München zu berufen, müssen der Bau eines Forschungsreaktors sowie eines Labor- und Institutsgebäudes anvisiert gewesen sein. Allein die rechtlichen Ausgangsvoraussetzungen waren noch nicht gegeben: Diese wurden erst durch die Unterzeichnung der »Pariser Verträge«, die im Mai 1955 in Kraft traten, und die erste »International Conference on Peaceful Uses of Atomic Energies« im Sommer 1955 in Genf geschaffen: Deutschland war es nun wieder gestattet, unter der strikten Kontrolle der US-Amerikaner auf dem Gebiet der Kerntechnik und Radioaktivität zu forschen und lehren.

Gleich mehrere deutsche Städte befanden sich in den 1950er-Jahren in einem regelrechten Wettstreit um die Vormachtstellung auf dem Gebiet der atomaren Forschung.

*Maier-Leibnitz erläutert den Bauplan für den Forschungsreaktor (»Atom-Ei«) in Garching (1956)*

